

Medienkompetenz für Eltern

Dr. Trutz Graf Kerssenbrock

„Tim K. erschoss in Winnenden 15 Menschen und sich selbst. Nach Informationen des SPIEGEL belegen Ermittlungsakten nun, dass der 17-Jährige die Munition offenbar sieben Wochen zuvor gemeinsam mit seinem Vater kaufte - nachdem er als Minderjähriger zuvor in einem Geschäft abgewiesen worden war.“ So beginnt der Bericht über den Amok-Läufer von Winnenden in Spiegel-Online am heutigen Tage.

Weiter heißt es: *„Die Nachhilfelehrerin des 17-Jährigen berichtete indes von schweren Mobbing-Attacken gegen den Jungen. Wie der "Focus" schreibt, habe die Frau in einem Kondolenzschreiben an die Eltern von Tim K. beschrieben, dass dieser schon auf dem Schulweg von Mädchen gehänselt worden sei. Durch die vielen Verletzungen habe Tim den Glauben an sich selbst und die Menschen verloren.“*

Diese Passagen lassen keinen Raum für politischen Aktionismus, wie wir ihn nach der Tat von Winnenden erleben konnten. Politiker überschlugen sich mit Forderungen und Gesetzesinitiativen, gemeinsam kannte man wenige Stunden nach dem Tod von 15 Menschen bereits die Ursachen für den Amoklauf des Tim K.

Heute ist es sehr still geworden, aber die Probleme sind nicht verschwunden, die Ursachen nicht ausreichend aufgearbeitet.

Der Bericht ist eine einzige Anklage - sicherlich in erster Linie an die Eltern, mittelbar aber auch an Schule, Lehrer und alle, die glaubten wegschauen zu dürfen.

Daß Eltern nicht mitbekommen, wenn sich ihre Kinder massiv verändern, ist ein unentschuldigbarer Vorgang in einer Familie. Wenn Eltern dazu noch ignorieren, mit was sich ihre Kinder tatsächlich beschäftigen – ob durch Unwissenheit oder Bequemlichkeit – dann ist das eine elterliche Bankrotterklärung. Dieser Teil elterlicher Verantwortung läßt sich nur bedingt gesellschaftspolitisch aufarbeiten.

Sicher, der Amokschütze war ein extremer Fall, aber wir müssen uns fragen, wie viele diese potentiellen Fall sich gerade entwickeln und welche Begleitumstände aus einem normalen Kind einen isolierten Täter werden lassen.

Was können wir, was müssen wir also tun?

Ein erster Schritt wäre die Medienkompetenz der Eltern und Lehrer. Mitzubekommen, was Schüler und Kinder in ihrer Freizeit am Computer machen, ihnen als - gleichwertige oder überlegene - Ansprechpartner gegenüberzustehen, könnte helfen. Wenn Schüler über Lehrer im Computerraum lachen, Eltern nicht bemerken, was ihre Kinder am PC spielen oder kommunizieren, dann sind das elementare Defizite zur Förderung von ausgrenzender Spielsucht, falschem Weltbild und Ich-Empfinden, neben Mobbing und vielem mehr, daß man als aufmerksamer Mitmensch wahrnehmen könnte.

Im Bereich der Schule angefangen, läßt sich inhaltlich auf eine Studie der MA-HSH verweisen. Da heißt es u.a.

„Notwendig sei weiterhin eine Implementierung von medienpädagogischen Inhalten in der Lehrerbildung. Viele junge und angehende Lehrer brächten zwar schon eine recht gute technische Kompetenz für den Lehrerberuf mit, hätten aber dennoch Schwierigkeiten, sich in die komplexe Medienwelt der Schüler hineinzusetzen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Mehrheit der Befragten die Schule als den wichtigsten Ort für Medienkompetenzförderung ansieht, da auf diesem Wege ein Großteil der Kinder erreicht werden könne. Um effektive Medienkompetenzförderung betreiben zu können, sei es allerdings notwendig, einerseits die Lehrer landesweit für die Wichtigkeit dieses Bereichs zu sensibilisieren und sie gleichzeitig selbst inhaltlich zu schulen sowie andererseits konkretere Vorgaben für Unterrichtsinhalte zu unterbreiten sowie Materialien zur Verfügung zu stellen. So solle vermieden werden, dass Medienkompetenzförderung weiterhin vom jeweiligen Kenntnisstand und Engagement des einzelnen Lehrers abhängt. Das gleiche Ziel solle mit entsprechenden Ausbildungsstandards im Bereich der Medienpädagogik in Studium und Referendariat erreicht werden, sodass nach Möglichkeit alle Lehrer – unabhängig von ihrem Alter – auf einen vergleichbaren Wissensstand zurückgreifen könnten. Zudem sei es sinnvoll, inhaltliche Präventionsarbeit nicht nur auf Nachfrage und nach konkreten Vorfällen, sondern flächendeckend und fortlaufend zu betreiben. Viele Befragte befürchteten allerdings, dass wegen der aktuellen Umstrukturierungen und Reformen im Schulbereich und der damit einhergehenden Zusatzbelastungen von personeller wie behördlicher Seite nicht ausreichende Ressourcen zur Verfügung stünden.“

Aber auch Eltern dürfen nicht aufhören zu lernen. Wenn sie ihre Kinder aktiv begleiten und beschützen wollen, müssen sie verstehen, in welcher Welt sie sich bewegen, um hilfreich, erklärend und informierend mit ihnen kommunizieren zu können.

Die Anforderungen an die Eltern sind dabei hoch – und wir brauchen Unterstützung und gesellschaftspolitische Begleitung – wenn sie es allein nicht schaffen.

Auch hier macht die Studie konkrete Vorschläge, die zur Prävention unerlässlich sind.

In der Finanzkrise wurde über Nacht vieles Sinnvolle, aber auch Sinnloses möglich. Vergessen wir nicht die langfristigen Dinge, wie die kontinuierliche Weiter- und Fortbildung von Eltern und Lehrern.